Perspective liegt uns zu nahe, um in das Bild das richtige Licht hineinzutragen. Es bedarf der gesammelten Ruhe und der angemessenen Zeit, bis die Chronik der ersten Tage des wieder verjüngten deutschen Reiches mit Kaiser Wilhelm I. und seinen Paladinen an der Spitze, in ihrer ganzen weltgeschichtlichen Bedeutung von den historischen Schriftstellern der Zukunft den kommenden Geschlechtern geschildert wird.

Die Gegenwart weidet sich an der frischen Erinnerung des Ruhmes der ritterlichen Helden und erschöpft sich in Wort und Schrift, um die Persönlichkeit in ihrer besonderen Eigenheit zu erfassen und ihre Liebenswürdigkeit und Güte im Kreise der lebenden Zeitgenossen in den Vordergrund zu stellen. Der Menschenadel, welcher ihr Herz erfüllte, giebt ihrer geschichtlichen Größe einen weihevollen Hintergrund und zu dem Gefühle der Bewunderung für den Helden gesellt sich die Empfindung der aufrichtigsten Verehrung für den Menschen.

Der Verfasser des Artikels schickt diese Bemerkung voraus, um an einem Beispiele zu zeigen, wie es nicht jedem Hohen der Erde gegeben ist, bei den lebenden Zeitgenossen in gleichem Maße diese Empfindungen zu erwecken. Scheinbar unerklärliche Beweggründe bringen das rein Menschliche in Vergessenheit und die große Masse ahnt es kaum, daß in der Brust des gefeierten Helden ein warmes Herz für seinen Nebenmenschen geschlagen hat.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, dessen ehernes Standbild in der Stadt Frankfurt a. O. am 16. d. M. in feierlicher Weise enthüllt worden ist, gehört nicht mehr zu den lebenden Paladinen unserer glorreichen nächsten Vergangenheit. In vollster Mannskraft stehend, wurde der eiserne Prinz, wie man ihn im Volksmunde zu benennen pflegte, dem Vaterlande und dem Kreise seiner Familie durch einen plötzlichen Tod entrissen. Es war ein harter Schlag für das Heer, den stets siegreichen Prinzen und kühnen Reitergeneral verloren zu haben, besonders aber für seine Brandenburger, welche der Lebende in sein Herz eingeschlossen hatte. Die Zeitgeschichte hat seine Thaten mit unauslöschlichen Zügen verzeichnet, das Vaterland preist ihn als einen seiner glorreichsten Feldherren, aber das deutsche Volk kennt ihn nur als den pflichtgetreuen strengen und muthigen Führer, ohne von seinem Herzen zu sprechen, weil es von seinem Herzen nichts wußte.

Nur Wenigen war es vergönnt gewesen, dem Prinzen im öffentlichen Leben zu begegnen. Mit Ausnahme militairischer Uebungen und Dienstleistungen, welche ihn die Pflicht auferlegten, sich an Ort und Stelle zu zeigen, war ihm die Zurückgezogenheit zur anderen Natur geworden. Bevor er nach dem Tode seines Vaters, des Prinzen Karl, das Palais am Wilhelmsplatz bezogen hatte, verlebte er die Wintermonate im königlichen Schlosse zu Berlin, um von hier aus in aller Frühe und von Niemanden erkannt seinen täglichen Spaziergang zurückzulegen. Im Sommer pflegte er in das Jagdschloß von Dreilinden, in der Nähe des Wannsees, über dessen Thüre die bezeichnende Inschrift zu lesen war: „Klein aber mein", oder in sein schwedisches Holzhaus bei dem Dorfe Saßnitz auf der Insel Rügen sich zurückzuziehen, fast ängstlich darüber besorgt, bei seinen Ausflügen Menschen zu begegnen und erkannt und begrüßt zu werden.

So sehr ihm der frische grüne Wald, die eigenhändige Pflege der Bäume, die Hebung der Bodencultur, die Vermehrung des Wildstandes und das Landleben die genußreichsten Stunden bereitete, so wenig waren sie im Stande, ihm das Meer zu ersetzen, bei dessen Anblick seine Brust hoch aufathmete. Das Meer war es, welches ihn veranlaßte, sich in jedem Jahre auf mehrere Wochen nach der Insel Rügen zurückzuziehen, um seine Sehnsucht nach ihm in vollstem Maße zu befriedigen. Ein kühner Schwimmer, pflegte er des Morgens mit kräftigen Arme die Wogen zu zertheilen und die günstige Gelegenheit zu benutzen, die im Hafen von Saßnitz ankernden deutschen Kriegsschiffe durch seinen Besuch zu beehren. Täglich sah man ihn in der Frühe des Morgens mit seinen Begleitern auf einem Boote den Weg nach dem Kriegsschiffe einschlagen und als hoher Gast auf Deck der ganzen Vermittag über verweilen. In seiner Begleitung wurden nach seinen Wünschen seemännische Manöver ausgeführt, wobei das Schiff nicht selten den Hafen verließ. Der Prinz war in Allem, was die Marine angina, auf das Genauste unterrichtet und die Seemannssprache ihm vollkommen geläufig. Seine Vorliebe für die Marine war so mächtig, daß er gelegentlich alles Ernstes seine verfehlte Carrière bedauerte, die aus ihm einen Reiterkmann statt eines Seemanns gemacht habe. Sein Feldherrngenie ließ er nie aufkommen und jede Anspielung darauf wies er mit den Worten ab: „Ich habe nicht mehr als jeder andere Soldat gethan, d. h. meine Pflicht und Schuldigkeit nach allen mir zu Gebote stehenden Kräften zu erfüllen gesucht. Und das ist meine Mannesehre."

Jedes Lob und jedes Rühmen seiner Thaten war ihm in der Seele verhaßt und Schmeichler fanden in seiner Nähe ihres Bleibens nicht. Er verlangte offen und ehrlich und in ungeschminkten Worten die Aeußerung eines Urtheils oder einer Meinung und brachte allen denjenigen, deren Kenntnisse und Erfahrung er auf die Probe gestellt hatte, das vollste Vertrauen entgegen. Er liebte es, sich in diesem Falle belehren zu lassen und nahm jede Gelegenheit wahr, eine wichtige Thatsache wiederholen zu lassen, um sie dem Gedächtniß desto fester einzuprägen. In rühmender Bescheidenheit stellte er sein eigenes Wissen in den Hintergrund, während es Wenigen bekannt sein dürfte, daß er mit möglichster Gründlichkeit sich historischen Studien hingab, mit Einschluß der Numismatik, welche sämmtliche Epochen der Weltgeschichte berühren. Vorzüglich waren es L. von Ranke's geschichtliche Werke, die der Prinz mit scharfem Blick bis in das Einzelnste hinein durcharbeitete, wobei ihm ein ausgezeichnetes Gedächtniß die besten Dienste leistete. Verfolgte er die Fortschritte und Veränderungen im Heerwesen und in der Marine mit besonderer Aufmerksamkeit, so entging ihm nichts, was im staatlichen Leben bedeutungsvoll erschien, wobei er Personen und Dinge mit selbstloser Unparteilichkeit behandelte.

In seiner Häuslichkeit war der Prinz von einer Anspruchslosigkeit, die oft in Erstaunen setzte. Es war nichts Seltenes, an seinem Rocke oder an seinen Stiefeln einen wohl eingefetzten Flicken zu entdecken. Seine Mahlzeiten waren von bürgerlicher Einfachheit und verriethen weder den Feinschmecker noch das Verlangen nach leckeren Bissen. Lobte ein zufälliger Gast ein Gericht, so ließ der Prinz sicher dasselbe mehrere Tage lang hinter einander von Neuem zubereiten, in der Meinung, daß ein Koch besser wissen müsse, was gut sei, als er. Alle persönlichen Ausgaben beschränkte er auf das bescheidenste Maß, kannte jedoch keine Sparsamkeit, sobald es sich darum handelte, einem Fremde durch ein passendes Geschenk eine Freude zu bereiten. Und das Gefühl der Freundschaft bewahrte der ihm auf persönlicher Achtung, Dankbarkeit und bewährter Treue des von ihm Bevorzugten.

Die Mahlzeiten, welche allwöchentlich sich ein- oder zweimal wiederholten, um eine kleinere Zahl eingeladener Gäste in seine unmittelbarste Nähe zu ziehen, zeigten ihn als den liebenswürdigsten und aufmerksamsten Wirth, der keine Kosten scheute, um die Ehre der prinzlichen Einladung auch durch das Gebotene als eine solche erscheinen zu lassen. Verdiente Officiere aller Waffen und jedes Ranges, mit Vorliebe aus alten Kampfgenossen gewählt, Staatsbeamte, berühmte Reisende, Künstler, Gelehrte, Dichter und Schriftsteller fanden sich in dem schön geschmückten kleinen Speisesaal vereint und das Tischgespräch, vom Prinzen geleitet, berührte die verschiedensten Gegenstände, von denen die Politik indessen ausgeschlossen blieb. Launige Geschichten und die neuesten Berliner Witze gaben gelegentlich den Stoff zu der heitersten Stimmung. Die Züge des ernsten Prinzen belebten sich dann zusehends und nahmen einen so liebenswürdigen Ausdruck an, daß sie Jedem in der Erinnerung unvergeßlich bleiben mußten.

Obgleich der Prinz weder öffentliche Theater noch Concerte zu besuchen pflegte, so war ihm Musik und Gesang geradezu ein Bedürfniß. Selten verging ein gastliches Mahl, ohne daß ein begabter Sänger unter den Eingeladenen die Bitte des Prinzen unerfüllt gelassen hätte, ihn durch sein Talent zu erfreuen. Vor allem war es das deutsche Volkslied, das ihn oft bis zu Thränen weich stimmen konnte. Denn sein Herz war kindlich gut und die Macht der Töne wirkte überwältigend auf dasselbe.

Und wie hat der eiserne Prinz diesen Schatz, das gute Herz, zu verbergen gewußt, um ganz gesellschaftlich bei der großen Menge die Meinung vom Gegentheil aufkommen zu lassen! Nur Wenigen dürfte es bekannt sein, mit welcher offenen Hand er „von seinem Capital", wie er früher scherzend zu sagen pflegte, dem Unglück und dem Elend reiche Spenden brachte, aber ängstlich darauf bedacht, sich den Dankesbezeugungen zu entziehen und jedes öffentliche Nennen seines Namens als den des Gebers zu vermeiden. Es ist eine ganze Geschichte, die von dem menschenfreundlichen Herzen des eisernen Prinzen zu schreiben wäre, und doch muß es unterbleiben, um auch nach seinem Hinscheiden seinem Willen zu genügen.

Seine scheinbare Strenge hatte eine harte Schule des Lebens erzeugt, von seinen Jugendjahren an bis zu seiner letzten Stunde hin. Das Pflichtgefühl beherrschte sein Denken und sein Handeln wie bei wenigen Menschen und ließ ihn selbst den Werth der Zeit bis zur Minute hin abmessen. Streng gegen sich, den stolzen Hohenzollerfürsten, in allem, was dem Begriff der Pflicht untergeordnet war, legte er bei andern den gleichen Maßstab an und konnte kein Weniger, sobald es sich um die Erfüllung derselben handelte. Für das geleistete Mehr dankbar wie keiner, zeigte ihn das Weniger zum jähen, heftigen Ausbruch seines Unwillens, der sich beim Widerspruch aber bei einer Entschuldigung bis zum Jähzorn zu steigern vermochte. Was ihm als recht erschien, blieb für ihn ein Gesetz, von dem um kein Jotaßhaßweichen war, und sollte es sich um Kopf und Kragen handeln. Aus dieser Grundanlage in seinem Wesen hatte sich eine ungewöhnliche Energie entwickelt, welche seiner Rolle als Heerführer im höchsten Maße zu statten kam und zu den großen Erfolgen in seiner kriegerischen Laufbahn geführt hatte.

Es dürfte Wenigen glaubhaft erscheinen, daß Prinz Friedrich Karl, der stets siegreiche Feldherr und muthige Schlachtenlenker, eine unüberwindliche Abneigung gegen den Krieg besaß, dessen Schrecken und Elend er in kurzen, aber beredten Worten zu schildern pflegte. Es konnte ihm den Genuß an dem Anblick einer blühenden Landschaft verkümmern, wenn ihm historische Erinnerungen den Gedanken an geschlagene Schlachten erweckten und in ihm blutige Bilder aufsteigen ließen, wie sie ihm der Krieg in der Wirklichkeit geboten hatte. Das Menschenleben, den Werthen des Friedens gewidmet, hielt der eiserne Prinz für das köstlichste Gut, das im Kampfe zu schonen die Hauptaufgabe eines Feldherrn sei. Durch die richtige Wahl der Aufstellung der Truppe die Zuversicht zu schenken, daß ihr Führer sie nicht unnöthig dem Feuer des Gegners aussetze, das sollte seiner Ansicht nach die Aufgabe eines echten Strategen sein, um das Vertrauen zu ihm zu heben und die Kampflust der Mannschaft zu kühlen.

Alles in Allem war Prinz Friedrich Karl ein ganzer Mann, dessen Hingebung und Treue für Kaiser und Reich in ganz Deutschland seinen Widerhall gefunden und dessen Bedeutung als Feldherr die vaterländische Geschichte in ihren Büchern mit leuchtenden Buchstaben verzeichnet hat. Die Strenge und Härte in seinen Zügen und in seiner äußeren Erscheinung konnte freilich Diejenigen über sein innerstes Wesen täuschen, welche ihm ferner standen und von der Güte und Milde seines Herzens keine Kenntniß hatten. Er wollte nicht milde scheinen, er wollte es wirklich sein; die Welt sollte es nicht wissen, nur das eigene Bewußtsein ihm das Bedürfniß der Befriedigung gewähren.

Er zog sich mehr und mehr von der Welt und deren öffentlicher Beurtheilung zurück und fand sein Glück und seine Ruhe in der einsamen Beschaulichkeit eines Aufenthalts im frischen Walde oder am steilen Ufer des Meeres.

Auf seiner letzten Reise nach dem Morgenlande, die ihn nach Egypten und der Sinaihalbinsel, nach Syrien und bis nach Palmyra führte, zeigte er noch einmal die alte körperliche Kraft und die alte Energie, mit der er seine Pläne zu verwirklichen pflegte. Die weite anstrengende Reise nach Palmyra galt der Erfüllung eines Jugendtraumes. Als Kind hatte er in einem Bilderbuche die Ruinen der salomonischen Säulenstadt angeschaut und sich selber gelobt, sie einst als erwachsener Mann mit eigenen Augen zu schauen. Das kindliche Gelübde ging in Erfüllung und der Prinz befriedigte selbst die romantische Sehnsucht, die ihn sein Leben lang geplagt hatte, mit den sinnerhaften Worten: „Nun kann ich mich ruhig zu meinen Vätern versammeln."

Die Prophezeihung sollte leider allzu schnell zur traurigen Wahrheit werden. Wenige Monate nach seiner glücklichen Heimkehr von der Reise überfielen den Prinzen trübe Todesahnungen. Einem tief bewegten Freunde erwiderte er auf die Frage nach dem Sitze seiner Krankheit nur das eine kurze Wort: „Hier?" — Er wies mit dem Finger nach der Stelle des Herzens.

Das von Wenigen gekannte vereinsamte Herz! — Es hatte bald genug aufgehört zu schlagen.

Musik.

Die Bühnenfestspiele 1888 in Bayreuth

schließen mit der heute stattfindenden Aufführung des Parsifal, der neuesten in diesem Jahre, und können wir zunächst constatiren, daß der pecuniäre Erfolg über alle Erwartungen glänzend ausgefallen ist. Alle 17 Aufführungen, mit Ausnahme der zweiten Meistersingeraufführung, waren nicht nur ausverkauft, sondern Viele, welche gekommen waren in der Erwartung, doch noch ein Plätzchen zu finden, mußten die nächste Aufführung abwarten, und so kam es, daß mitunter ganz unerhörte Preise geboten wurden, um den Zutritt zu erlangen. Der Reservefonds von 200 000 ℳ ist vollständig intact geblieben und dürften die Kosten der diesjährigen Festspiele (etwa 340 000 ℳ) nicht nur gedeckt sein, sondern auch noch eine hübsche Summe übrig bleiben. Freilich kann hierbei nicht verschwiegen werden, daß bei aller Zurückhaltung des Verwaltungsrathes immerhin noch eine ziemliche Anzahl von Freibillets ausgegeben worden ist. Wir meinen hierbei nicht die Freikarten des allgemeinen Richard Wagner-Vereins und des Schwedenjuvards, denn diese sind bezahlt, sondern die Karten für Diejenigen, welche in irgend welchen Beziehungen zu dem ganzen Festspielunternehmen und den mitwirkenden Künstlern stehen und daraus ihre Berechtigung zum freien Eintritt ableiten. Was für Anforderungen in dieser Beziehung überhaupt gestellt werden, kann nur eine Bühnenleitung beurtheilen, und ist es unausbleiblich, daß durch zahllose Zurückweisungen derartiger Gesuche der Theaterleitung zahllose Feinde erwachsen. Nicht jede Reinigung, nicht jedes musikalische Winkelblättchen ist so wie das „Leipziger Tageblatt" von der Bedeutung der Bayreuther Festspiele durchdrungen, daß es seinen Berichterstatter auf eigene Kosten abordnet, und so mag es kommen, daß so manche Zeitung Bayreuth ignorirt oder so mancher Musikredacteur und Verleger in seinem Ingrimm über verlangte Freibillets die Oberleitung angreift und des übertriebenen Sparsystems (?) anklagt. Trotzdem und alledem standen die Leistungen gewiß in diesem Jahre auf derselben Höhe wie die in früheren Jahren und muß der Umstand, daß wider alles Erwarten die Meistersinger in künstlerischer Beziehung den Parsifal noch übertroffen haben, zu der Hoffnung berechtigen, daß auch in Zukunft in Bayreuth des Meisters Geist sozusagen walten wird. Niemand war wohl geeigneter als Hans Richter, der seiner Zeit mit Wagner zusammenlebte, als die Meistersinger geschaffen wurden, diese zügerecht der Bayreuther Kunstgemeinde vorzuführen, und Niemand war wohl geeigneter, die Intentionen des Meisters getreuer festzuhalten und wiederzugeben als Frau Wagner, welche bei allen Proben anwesend war und selbst an dem Gelingen des Ganzen entschieden den Hauptantheil hatte. Es liegt in dem Wechsel alles Irdischen, daß Viele, welche unter Wagner gesungen und seine persönlichen Unterweisungen empfangen, gleich ihm — nicht mehr sind — aber wie hat es die Oberleitung verstanden, neue Kräfte heranzuziehen, Sänger, deren Namen Niemand kannte, und die nun auf einmal einen Weltruf erhalten haben, Friedrichs, Hofmüller und nicht zu vergessen der herrliche von Dyk. Wir haben alte Wagnerianer nach der Aufführung des Parsifal gesprochen, die über von Dyk nur das eine Wort hatten: „Das hätte Wagner erleben sollen". Wenn nun auch die Aufführungen den Stempel des Vollendeten an sich tragen, so bleiben die Ausführenden immer Menschen, und daß es ohne Fehler selbst in Bayreuth nicht abgeht, zeigte die sechste Parsifalaufführung. Hier setzte der Chor (Zum letzten Liebesmahle u. s. w.) acht Takte zu spät ein, das Orchester brachte die Stelle noch einmal, worauf der Chor einen Takt zu früh einsetzte. Schade, daß dies so viele Mängler nicht mit angehört haben, man sieht aber hieraus, daß selbst der tüchtigste Chor und die Anwesenheit so vieler Capellmeister auf der Bühne nicht vor Unglücksfällen vollständig schützt. Auffällig war es auch, daß gerade während des abscheulichsten Wetters im Juli und Anfang August die Sänger alle bei Stimme waren und bei Eintritt des schönen Wetters mehrfach stimmliche Indispositionen vorkamen. An den diesjährigen Aufführungen haben wir wieder gelesen, daß die Leitung in den besten Händen sich befindet, daß ferner Wagner ganz recht hatte, den Parsifal ausschließlich für Bayreuth zu erhalten, und daß, abgesehen davon, daß wir gar kein Recht haben in die Privatverhältnisse der Familie Wagner hineinzureden, wir für jetzt auch gar nicht die Umwandlung in eine Nationalbühne wünschen können. So lange Frau Wagner und der Verwaltungsrath „die Hüter des Hortes" sind, wollen wir uns in Bayreuth durch die Kunst begeistern und erheben; wir können nicht glauben, daß Reichsdeutsche, die ja auch nur Menschen sind, Vollkommeneres leisten würden. R. S.

* Eine neue Operette, betitelt „Der Bannerkönig", wird demnächst von dem Musikdirector des Casiniler Hoftheaters, Dr. Beier, vollendet werden. Der Grundstoff des von dem Regisseur derselben Bühne, Otto Ewald, und dem Schriftsteller Benecke verfaßten Libretto's ist einem Bechstein'schen Märchen entnommen und der gleiche, welchen Arthur Fitger zu einem Epos und der Componist Lindner zu einer am Dresdener Hoftheater vorbereiteten und „Der Meisterdieb" genannten Oper verwendeten. Da sowohl das Buch dieser Oper, wie dasjenige der oben erwähnten Operette zu gleicher Zeit entstanden, so ist dies ein abermaliger Beweis für die schon oft gemachte Erfahrung, daß in dramatischer Hinsicht bisweilen „Stoffe in der Luft zu liegen pflegen".

Die Rafael-Ausstellung im Kunstvereine.

VI.

In dieselbe Periode, die römische nämlich, in welche die schon bei Gelegenheit der Madonnen besprochene „Madonna von Foligno" fällt, gehört auch noch ein anderes feierliches Altarbild, die 1513 für Bologna gemalte, jetzt in der dortigen Pinakothek befindliche „heilige Cäcilie", in welcher der Maler den Sieg der himmlischen über die irdische Musik verherrlicht und zugleich in den Gestalten des Bildes alle Abstufungen des Ausdruckes in der Erregung mit psychologischer Wahrheit schildert. Ebenfalls ein Altarbild der späteren Zeit ist die „Kreuztragung" in der Galerie zu Madrid, in welcher Rafael seine Vertrautheit mit den Schöpfungen unseres Dürer verräth. Die malerische Ausführung eines andern, auch in Madrid befindlichen Altarbildes, der „Heimsuchung" ist jedenfalls auf die Hand Giulio Romanos zurückzuführen, die anmuthige Composition selbst mit ihrer schönen landschaftlichen Umgebung ist Rafaels Werk. Mitten unter diesen großen Altarbildern malte der Meister auch und ganz mit eigener Hand für den Grafen Ercolani in Bologna das kleine, jetzt in der Galerie Pitti befindliche Cabinetbild „Die Vision des Hesekiel", Jehova in mit Engelköpfchen erfüllten Wolken dahinbrausend, umgeben von den Evangelistenzeichen. Die in der Akademie zu Parma befindliche Altartafel „Der fünf Heiligen", den in Wolken thronenden Jesus mit der Madonna, Johannes der Täufer, Paulus und die heilige Katharina darstellend, scheint dagegen von Giulio Romano gemalt zu sein.

Ein Jahr später als die obenerwähnte Heimsuchung, nämlich 1517, ist der sogenannte „Große Erzengel Michael", jetzt im Louvre, entstanden, der mit der früher erwähnten „Madonna Franz I." das Geschenk Leo's X. an den König von Frankreich bildete. Als Zeugniß dafür, wie auch schon damals die Künstler einander hießen, ist hier mitgetheilt, was Sebastian del Piombo über diese beiden Bilder an Michelangelo schrieb. Er sagte: „Wie schade, daß ihr nicht hier gewesen seid, um die beiden Bilder des Hauptes der Synagoge (so nannte er Rafael) zu sehen, die nach Frankreich gegangen sind. Ihr könnt Euch nichts vorstellen, was Eurer Anschauung mehr zuwider wäre. Ich sage nur die Figuren leben auf, als hätten sie im Rauchfang gehangen, aber als wären sie von Eisen, ganz hell glänzend und ganz schwarz. Wie sie gezeichnet sind, wird Euch Leonardo (der Bildhauer L. Sellajo) sagen." Tout comme chez nous! sagt der Deutsche.

Ein schönes Gegenstück zu diesem „Michael" ist die auch im Louvre befindliche „heilige Margarete", furchtlos über einen grauenhaften Drachen dahinschreitend. In diesen Figuren, in denen sich Rafael's Kunst durch Charakter und Schönheit auf ihrer Höhe zeigt, erhält auch „Johannes der Täufer in der Wüste", welchen die Tribuna der Uffizien besitzt, eine prächtige Jünglingsgestalt mit dem energischen Ausdrucke der Begeisterung.

Das letzte, aber nur zum Theil vollendete Werk Rafael's ist die jetzt in der vaticanischen Galerie befindliche „Transfiguration". Oben erblickt man die emporschwebende Gestalt des Erlösers zwischen Moses und Elias, unten die bewegten, nach diesen emporschauenden Gruppen der Apostel. In diesem Bilde vereinigt sich die größte Gewalt dramatischen Ausdrucks mit der feierlichen Erhabenheit einer überwältigenden Vision zu erstaunlicher Wirkung. Die große Zahl der zugleich mit der Reproduction des Bildes ausgestellten eigenhändigen Studien für dasselbe beweist, mit welcher Hingabe der Meister hier vorbereitet und geschaffen hat. Die malerische Ausführung ist nur im oberen Theile von Rafael's Hand. Das bezeugt schon die wallende Feinheit und Harmonie. Als ihn der Tod wegraffte stand das Bild, wie es war, als Schmuck und als Trauerklage an seinem Katafalk. Giulio Romano vollendete es, darum sind die unteren Theile greller und härter in der Färbung. Auch die „Krönung der Maria", heute im Vatican, rührt in der Ausführung von diesem und Penni her. Schon 1505 hatte es Rafael dem Kloster Monte Luce bei Perugia versprochen. Aber erst fünf Jahre nach seinem Tode kam es durch die erwähnten Schüler des Meisters zur Vollendung. G. Romano malte den oberen, Penni den unteren Theil.

Damit wären die Tafelbilder Rafael's erschöpft, und es bleiben noch für die nächsten Besprechungen die großen Wandbilder, Tapeten, Zeichnungen und Mosaiken zu betrachten. Adolf Weiske.

Zoologischer Garten.

* Mit Rücksicht auf den Umstand, daß heute vor fünf Jahren, am 19. August 1883, gleichfalls an einem Sonntag, die feierliche Eröffnung des linksseitig der Pleiße gelegenen, früher dem Rosenthale zugehörigen und durch die Liberalität unserer städtischen Verwaltung Herrn Pinkert überlassenen Theiles des Zoologischen Gartens stattfand, sowie im Hinblick auf die patriotische Feststimmung, welche gerade jetzt unsere Einwohnerschaft beseelt, wird am heutigen Tage unser Zoologischer Garten eine Festlichkeit begehen. Von Nachmittag ab bis zur späten Nachtstunde wird im vorderen Theile des Gartens sowohl, als im Waldpark großes Concert verschiedener Capellen stattfinden und mit eintretender Dunkelheit festliche Illumination des gesammten Etablissements, verbunden mit bengalischer Beleuchtung stattfinden. Abends von 8 Uhr an Ball. Wir dürfen daher den Besuch des Zoologischen Gartens gerade am heutigen Tage als einen besonders lohnenden empfehlen.

Nachtrag.

‡ Leipzig, 18. August. Ihre Majestäten der König und die Königin, sowie Ihre Königl. Hoheiten Generalfeldmarschall Prinz Georg, Prinzessin Mathilde und Prinz Friedrich August nebst Hohem Gefolge, sowie die Herren Staatsminister des Krieges General der Cavallerie Graf Fabrice, der Finanzen Freiherr von Könneritz, des Innern von Nostitz-Wallwitz und der Justiz Dr. von Abeken trafen heute Vormittag 10 Uhr 18 Minuten mittelst Extrazugs der Dresdner Staatsbahn hier ein. Zum ehrerbietigen Empfange hatten sich am Bahnhofe eingefunden die Herren Generallieutenant von Tschirschky, Excellenz, Generalmajor von Aeyher und von Tschirschnitz, die Regiments-Commandeure, sowie die Generalstabsofficiere Hauptmann Freiherr von Weber und Platzmajor Graul, Reichsgerichtspräsident Dr. Drechsler und Reichsanwalt Stenglein, Kreishauptmann von Ehrenstein, Oberbürgermeister Dr. Georgi, Polizeidirector Dreischneider, Prorector Hofrath Professor Dr. Heinze, Postdirector Calame in Vertretung des beurlaubten Herrn Oberpostdirectors Walter, Landgerichtsdirector Dr. Hagen für den beurlaubten Herrn Landgerichts-Präsidenten Schurig, Herr Staatsanwalt Meißner für den beurlaubten Herrn Ober-Staatsanwalt Hänschel. Die Allerhöchsten und Hohen Herrschaften unterhielten sich kurze Zeit mit den Herren des Empfanges und bestiegen sodann die bereit gehaltenen Equipagen, von einer vor dem Bahnhofe und längs des Weges bis zum Königl. Palais dichtgedrängten Menge enthusiastisch begrüßt. Die Rückfahrt der Allerhöchsten und hohen Herrschaften nach Dresden erfolgte Nachmittags mittelst Extrazugs, und zwar hatten sich zur Verabschiedung die obengenannten Herren eingefunden.

* Leipzig, 18. August. Heute früh brachte die Capelle des 134. Infanterie-Regiments unter Leitung des Herrn Musikdirector Jahrow dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke vor dem Hotel Hauffe eine Morgenmusik dar. Zur Aufführung gelangten der Choral „Wie schön leuchtet der Morgenstern", die Ouverture zu „Tannhäuser", Pressermarsch und Chor aus der „Zauberflöte", Phantasie aus „Preciosa", Fackeltanz Nr. 1, B-dur (Meyerbeer), „Morgenblätter", Walzer von Strauß, und die Märsche „Kaiser Wilhelm I." (von Trenkler), „Kaiser Friedrich III." (von Friedemann) und „Hohenfriedberger" (von Friedrich dem Großen). Nach der Morgenmusik wurde Herr Musikdirector Jahrow zum Grafen Moltke beschieden, welcher seinen herzlichen Dank für die vortrefflichen Leistungen der Capelle ausdrückte und Director Jahrow beauftragte, dem Musikcorps zu sagen, daß es ausgezeichnet gespielt habe. Gleichzeitig erkundigte sich der hohe Herr, ob in der Capelle Annaburger Musikschüler sich befänden und als dies Director Jahrow verneinte, fragte der leutselige Herr den Director noch seiner früheren Stellung im 2. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 28, bei welchem allerdings Annaburger Zöglinge in der Regimentscapelle eingestellt waren.

* Leipzig, 18. August. Einen sinnigeren und zeitgemäßeren Schmuck zur Enthüllung des Siegesdenkmals konnte die Placatsäule am Markte nicht erhalten, die sich über Nacht in ein Siegesdenkmal eigener Art umgewandelt zu haben scheint, indem sie heute den Festtheilnehmern sämmtliche Kriegsdepeschen zeigt, diese wuchtigen, in den großen Momenten auf den Schlachtfeldern unter dem frischen Eindrucke niedergeschriebenen Worte. Wir müssen dem Leipziger Placat-Institut Bär & Co. aufrichtigen Dank dafür zollen. Dasselbe hat durch Zusammenstellen und Aufheften dieser Depeschen in Original-Ausgabe in übersichtlichem Arrangement an die elegant und festlich decorirte Säule der ganzen Einwohnerschaft Leipzigs jedenfalls eine sehr freudige Ueberraschung bereitet. Wir möchten hieran die Bitte schließen, das Leipziger Placat-Institut möge die Säule noch einige Tage in diesem Schmucke stehen lassen, damit Jeder, der sich dafür interessirt, und das werden wohl alle Leipziger und die zum Feste hergekommenen Fremden sein, die Säule in Ruhe ansehen und studiren kann, denn das war am Enthüllungstage wegen des kolossalen Andranges um die Säule herum nicht möglich.

* Leipzig, 18. August. Wie man aus Stettin meldet, wird der Stettiner Magistrat demnächst den dortigen Stadtverordneten das Ersuchen des Rathes unserer Stadt zur Beschlußfassung vorlegen, in welchem eine Erklärung gefordert wird, ob sich Stettin jetzt noch an der Ausführung des Völkerschlachtdenkmals betheiligen will. Bei der Feier der fünfzigjährigen Widerkehr des Tages der Leipziger Völkerschlacht am 18. October 1863 in Leipzig wurde bekanntlich von einer großen Zahl Vertreter deutscher und österreichischer Städte der Beschluß gefaßt, zur Erinnerung an diese Schlacht ein würdiges Denkmal auf dem Leipziger Schlachtfeld, und zwar als „gemeinsame That" aller Deutschen zu errichten. Es wurde zu diesem Zweck ein Ausschuß gewählt, dem u. A. auch Stettin angehörte. — Da auch an die anderen betheiligten Städte dasselbe Ersuchen ergangen ist und deren Entscheidung nicht allzulange ausbleiben kann, so wird die Angelegenheit des Völkerschlachtdenkmals bald ihrer Erledigung entgegensehen.

— Ethnographische Gegenstände der Bewohner des Niasinsel bei Sumatra sind außerordentlich schwer zu erlangen und daher sehr selten. Eine Sammlung solcher hat soeben das „Museum für Völkerkunde" der Güte des Herrn Missionar Dornsaft zu Padang zu verdanken gehabt.

— Stadttheater. Der ungeheure Andrang zu den gestrigen Festvorstellungen — die Direction sah sich schon am Mittag außer Stande, weiteren Billetwünschen für das Neue Theater zu entsprechen — giebt die Veranlassung, die Festvorstellung im Neuen Theater sowohl wie die Vorstellung im Alten Theater am heutigen Sonntage zu wiederholen.

— Heute findet in der Alberthalle zum Schluß der Künstlervorstellung ein Massenringkampf statt. Es ringen sowohl mit Herrn Carl Abe, als auch mit Herrn O. Windsen drei hiesige Herren, deren Namen durch die Tagesanzeigen bekannt gegeben sind. — Im Garten findet bei günstiger Witterung italienische Nacht statt, bei ungünstigem Wetter wird das Concert in den großen Colonnadenhallen abgehalten. Es concertirt die Capelle des 106. Regiments unter Leitung des Musikdirectors Herrn Matthey.

— Unter den zahlreichen Schaufenstern unserer Geschäftsleute, welche aus Anlaß des bedeutungsvollen Tages der Enthüllung des Siegesdenkmals sich durch sinnige Decoration auszeichneten, verdient mit an erster Stelle das Gewölbe der Firma Friedrich Erler genannt zu werden. Vermöge der günstigen Lage, an der Ecke der Reichsstraße und des Brühls, war es möglich, die Decoration der Schaufenster zu einer sehr reichhaltigen zu gestalten und dazu hatte die Firma die kostbarsten und schönsten Pelzsorten und Teppiche verwendet. Während auf der dem Brühl zugekehrten Seite die Büsten des hochseligen Kaisers Wilhelm I., des Fürsten Bismarck und Grafen Moltke sichtbar waren, erblickte man, auch die Statue der „Germania" getrennt, an dem nach der Reichsstraße zu gelegenen Schaufenster die Büsten des hochseligen Kaisers Friedrich III., des Kaisers Wilhelm II. und des Königs Albert. Die Wahl der Farben der Decorationsstoffe war eine sehr geschickte und der Eindruck ein harmonisch ausgezeichneter, so daß fortwährend eine zahlreiche schaulustige Menge vor dem Gewölbe der altbekannten Firma Posto gefaßt hatte.

— Am 3. September eröffnet, wie aus dem Anzeigentheil ersichtlich, der Lehrer der Tanzkunst, Herr F. Wesner, in Dietschler's Saal (Schulstraße) seinen ersten Winter-Tanz- und Anstands-Unterrichts-Cursus für Damen und Herren, in welchem alle, auch die neuesten Tänze, sowie Contra und Quadrille à la cour gelehrt werden. Für die Beliebtheit der Lehrmethode des Herrn Wesner spricht am besten der zahlreiche Besuch der bisherigen Curse. Anmeldungen nimmt der Genannte bereits jetzt in seiner Wohnung (Königsplatz 14) entgegen.

— Der theatralische Verein „Flora" veranstaltet am heutigen Sonntag Abend im Saale der „Thalia" eine Abendunterhaltung, in welcher der Originalschwank von Rud. Kneisel: „Gretchen's Polterabend", zur Aufführung gelangt. Auf die Einstudirung des Stückes ist große Sorgfalt verwendet worden, so daß den Mitgliedern und Gästen des Vereins ein genußreicher Abend bevorsteht.

* Leipzig, 18. August. Heute beging Herr F. H. Schumann, Buchhalter im Hause Otto Spamer hier, sein 50jähriges Berufsjubiläum. Ein halb Jahrhundert diente der Genannte in treuer und hingebender Arbeit dem Buchhandel, von welcher Zeit allein 21 Jahre auf seine Thätigkeit in der Verlagsbuchhandlung Otto Spamer entfallen. Der Ehrentag des Jubilars, welcher sowohl von der Principalität seines Hauses, als von der gesammten Collegenschaft neben sinnigen Geschenken die herzlichsten Beweise der Anerkennung für sein verdienstliches Wirken im Buchhandel empfing, gestaltete sich zu einem hocherfreulichen.

) Leipzig, 18. August. Bei der Durchfahrt durch den Johannapark wurde gestern Nachmittag in der dritten Stunde das Pferd eines einspännigen, einem hiesigen Kaufmanne zugehörigen Kutschgeschirrs plötzlich scheu und ging durch. Der Kutscher vermochte das davonjagende Thier nicht mehr zu zügeln, wurde vielmehr bei dem Bemühen, es aufzuhalten, vom Bocke herabgeschleudert, während der im Wagen befindliche Besitzer aus dem Wagen herausspeang. Beide blieben trotz der großen Gefahr glücklicherweise unbeschädigt. Das scheue Pferd jagte vom Johannapark durch die Wiesenstraße bis auf den Westplatz, woselbst ein Schutzmann das Geschirr aufhielt und das Pferd zum Stehen brachte. — Ein 12jähriger Knabe, der bereits gebrechlich ist, hatte gestern Nachmittag im Brühl, als er die Wohnung einer Verwandten verlassen wollte, das Unglück, beim Fortgehen von der Treppe mit dem linken Fuße hängen zu bleiben und hinzustürzen, dabei aber das Fußgelenk zu brechen. Der arme Knabe mußte mittelst Transport